

## **Begrüßungsansprache des Herrn Landtagspräsidenten Dr. Matthias Rößler zum Festakt aus Anlass des Tages der Deutschen Einheit am 3. Oktober 2012, Plenarsaal**

Sehr geehrte Frau Präsidentin des Sächsischen  
Verfassungsgerichtshofes,  
lieber Kurt Biedenkopf, lieber Erich Iltgen,  
sehr geehrte Frau Staatsministerin von Schorlemer  
sehr geehrter Herr Tellkamp

liebe Bürgerinnen und Bürger,

ich freue mich, dass Sie meiner Einladung zur Feierstunde des  
Sächsischen Landtags aus Anlass des Tages der Deutschen Einheit und  
der Wiederbegründung des Freistaates Sachsen gefolgt sind und  
begrüße Sie hier im Plenarsaal unseres Parlamentes ganz herzlich.

Ich begrüße ganz herzlich die Abgeordneten des Europaparlamentes,  
des Deutschen Bundestages und des Sächsischen Landtags sowie  
ehemalige Abgeordnete,

ich freue mich über die Anwesenheit von  
Mitgliedern der Staatsregierung und des Verfassungsgerichtshofes.

Ich begrüße die Vertreter des konsularischen Korps, der Kirchen und Religionsgemeinschaften, der Städte und Landkreise, der Bundeswehr, von Universitäten und Hochschulen, der Arbeitnehmer- und Arbeitgeberorganisationen, der Medien sowie viele weitere Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens.

Seien Sie alle herzlich zum Festakt anlässlich des Tages der Deutschen Einheit im Sächsischen Landtag willkommen.

Wir bringen damit den Stolz und die Freude darüber zum Ausdruck, dass wir diesen in der Geschichte einmaligen Einigungsprozess in Sachsen auf eigenständige Weise mit verwirklicht und im Bund der deutschen Länder mit vollendet haben.

Wir haben auf dem Wege der Friedlichen Revolution an entscheidender Stelle die Voraussetzungen dafür geschaffen, dass uns die Stunde der deutschen Einheit nach 40 Jahren der Teilung unserer Nation geschlagen hat.

Innerhalb eines einzigen Jahres nach jenem 9. Oktober 1989, als in Leipzig die Entscheidung gefallen ist, dass die Demonstrationen als Friedliche Revolution in die Geschichte Eingang finden würden, ist die staatliche Einheit vollendet gewesen.

Seit dem 3. Oktober 1990 sind wir Deutschen wieder eine ungeteilte Nation und Sachsen hat als Staat der Bundesrepublik Deutschland in die europäische Geschichte zurückgefunden.

Denn am Tag der Wiedervereinigung Deutschlands gründeten die Sachsen ihren Freistaat auf der historischen Albrechtsburg zu Meißen erneut und stellten die Kontinuität der tausendjährigen sächsischen Geschichte und Staatlichkeit wieder her.

In der alten und neuen Landeshauptstadt unter dem Läuten der Glocken der Dreikönigskirche in Dresden haben viele von uns vor 20 Jahren das historische Ereignis der Verabschiedung der Sächsischen Verfassung miterlebt.

Auch diese Verfassung ist ein Kind der Friedlichen Revolution, die von Sachsen aus ihren Anfang genommen hat und in deren Verlauf die Forderungen des Volkes erfüllt worden sind.

Wir feiern heute eine historische Befreiungstat und Aufbauleistung, wie sie als Frucht des Freiheitswillens und der Schöpferkraft für die Sachsen von Anfang kennzeichnend gewesen sind.

Identitätsbewusstsein, Wille zur Selbstbestimmung und Leistungsorientierung waren schon immer die Grundvoraussetzungen dafür.

Nachweislich waren diese Tugenden hierzulande stark genug ausgeprägt, dass von Sachsen auch immer wieder Impulse ausgegangen sind, die sich auf die Geschichte und Kultur Deutschlands und Europas ausgewirkt haben.

Von der Erschließung und dem Ausbau des Landes im 12. Jahrhundert, über die Reformation mit ihren Auswirkungen auf das Bildungs- und Musikleben, im Eintreten für die Freiheit des Geistes von Lessing bis Nietzsche, in der Leistungs- und Gemeinschaftsorientierung der protestantischen Ethik, in der Technik als Erfinder- und Ingenieursgeist, im Wirtschaftsleben vom Bergeschrei bis zur industriellen Revolution und in den Demokratiebewegungen des 19. Jahrhunderts haben sie ihre Wirkungen immer wieder unter Beweis gestellt.

Wer sich die sächsische Geschichte unter dem Gesichtspunkt des Freiheitswillens und der Schöpferkraft vor dem geistigen Auge Revue passieren lässt, braucht nicht lange nach einprägsamen Beispielen zu suchen.

Freie Bauern rodeten im Mittelalter das Land und nahmen es unter den Pflug.

Die Leibeigenschaft kannte man in Sachsen nicht.

Zum freien Bauern kam der fleißige Bergknappe und spätere Stadtbewohner.

Die Bergfreiheit begründete auf dem silbernen Boden des Erzgebirges den materiellen Reichtum des Landes und beförderte seine Kultur.

Fürstenschulen, bürgerliche Lateinschulen, Universitäten und Akademien pflegten eine einmalige Bildungslandschaft, in der ein freier Geist zu wehen begann und die meisten Menschen schon in der Zeit Martin Luthers lesen und schreiben konnten.

Der freie und revolutionäre Geist hat sich auf den Barrikaden des Dresdner Maiaufstandes von 1849 gezeigt, zu dessen Akteuren Richard Wagner und Gottfried Semper, aber auch der russische Revolutionär Michael Bakunin gezählt haben.

Es handelt sich um denselben Freiheitswillen und dasselbe Identitätsbewusstsein wie sie in der Friedlichen Revolution von 1989, um die gleiche Schöpferkraft und das gleiche Leistungsvermögen wie sie beim Aufbau des Freistaates Sachsens seit 1990 zum Ausdruck gekommen sind.

Hier liegen die Wurzeln einer starken sächsischen Identität, die Mut und Zuversicht für die Gestaltung der Zukunft vermittelt und zu der sich der Sächsische Landtag ausdrücklich bekennt.

Er hat dieses Bekenntnis in der Präambel der Sächsischen Verfassung abgelegt und findet sein wahres Selbstverständnis als Verkörperung dieser sächsischen Identität.

Wenn wir am Tag der Deutschen Einheit und der Wiederbegründung unseres Freistaates die seit 1989/90 erbrachten Leistungen würdigen und uns der freiheitlichen und schöpferischen Traditionen versichern, aus denen heraus sie gewachsen sind, dann dürfen wir die Jahre nicht vergessen, die der Einheit, dem Recht und der Freiheit vorausgegangen sind.

Dieser Tag nimmt uns zugleich auch immer wieder in die Pflicht, uns die Zeit vor 1990 zu vergegenwärtigen und uns die über vier Jahrzehnte gewachsenen Ursachen des Aufbruchs in die Freiheit in Erinnerung zu rufen.

Wir werden damit der besonderen Bedeutung des gesellschaftlichen Anliegens gerecht, auch die kommunistische Gewaltherrschaft – wie es in der Präambel unserer Verfassung heißt – nicht in Vergessenheit geraten zu lassen.

Gleichermaßen können wir aber auch dazu beitragen, die realen Zustände in der DDR nicht aus dem persönlichen und öffentlichen Bewusstsein zu verdrängen.

Wir sind gut beraten, der Entstehung kollektiver Gedächtnislücken entgegenzuwirken, wenn wir den Maßstab für den hohen Wert von Freiheit und Verantwortung nicht wieder verlieren wollen.

Mit Zeitzeugen wie unserem Bundespräsidenten Joachim Gauck haben wir das im Rahmen unseres Festaktes zum Tag der Deutschen Einheit getan und für die Öffentlichkeit dokumentiert.

Aber auch die Literatur legt Zeugnis ab und es gibt Stimmen, die der Durchdringung unserer Geschichte in der Dichtung eine größere Bedeutung beimessen als den Darstellungen der Historiker.

Wir sollten daher auch diese Möglichkeit wahrnehmen und als einen über das Tagesgeschehen hinaus gültigen Weg einschlagen, um vor allem jungen Menschen eine Vorstellung davon zu geben, wie sich Geschichte im Alltag darstellt und wie sie jeden Einzelnen von uns ohne Ausnahme prägt.

Die Wahrnehmungsfähigkeit für den Alltag einer Diktatur kann für das eigene Denken und Handeln entscheidender sein als alles Wissen über das Schicksal der Opfer politischer Verfolgung und des Widerstands, so wichtig dieses auch immer sein mag.

Nicht allein die großen historischen Ereignisse, von denen unsere Geschichtsbücher voll sind, sondern der Alltag einer Diktatur und die Erkenntnis der „Banalität des Bösen“, wie Hannah Arendt es nennt, können uns dafür sensibilisieren, dass die freiheitliche Demokratie keine Selbstverständlichkeit ist.

Sie ist vielmehr ein äußerst kostbares Gut, das zuallererst in uns Selbst, durch die Qualität unseres Menschseins, den Mut zur Verteidigung der Freiheit und die Übernahme von Verantwortung bewahrt werden muss.

Sie verlangt unsere Widerstandsfähigkeit nicht in der Vergangenheit oder der Zukunft, sondern einzig und allein im Heute und Jetzt.

Wir sind glücklich darüber, dass seit einigen Jahren schon die erste Generation erwachsen geworden ist, die nie etwas anderes erlebt hat als ein freies, geeintes und demokratisches Deutschland in einer Europäischen Union, der die meisten europäischen Staaten mit der gleicher Selbstverständlichkeit angehören.

Es kann daher gar nicht oft genug betont werden, dass Freiheit und Demokratie nicht automatisch das Ende der Geschichte sind und nicht ohne eigenes Bemühen von Generation zu Generation weitergegeben werden.

Auch unsere offene Gesellschaft muss ihre überlegene politische Gestaltungsfähigkeit in den Augen der Menschen immer wieder beweisen.

Das hat uns das 20. Jahrhundert gelehrt. Und das scheint im 21. Jahrhundert nicht anders zu sein.

Die allermeisten von uns sind in der DDR geboren und dort aufgewachsen. Sie ist Bestandteil unserer Biografie, mit guten und schlechten persönlichen und beruflichen Erinnerungen und Erfahrungen.

Aber ihr Alltag gehört nicht nur zeitlich, sondern auch in unseren räumlichen Vorstellungen längst dem vorigen Jahrhundert an.

Nicht die historischen Ereignisse und persönlichen Einschnitte geraten in Vergessenheit. Es ist das Alltagsbewusstsein, das in immer weitere Ferne rückt. Der Alltag mit seinen wiederkehrenden Rhythmen, sinnlichen Empfindungen, Träumen und Sehnsüchten ist das erste, was in unseren Erinnerungen zu verlöschen beginnt.



In seinem Roman „Der Turm. Geschichte aus einem versunkenen Land“ beschwört der Dresdner Schriftsteller Uwe Tellkamp – den ich an dieser Stelle noch einmal recht herzlich begrüßen darf – die Endzeitstimmung der 1980iger Jahre herauf, die dem Untergang der DDR unmittelbar vorausgegangen sind.

Die Thematik und der außergewöhnliche Erfolg des Buches – es soll inzwischen eine Gesamtauflage von über einer Million Exemplaren erreicht haben – legen es nahe, dass viele von Ihnen die fast 1.000 Seiten aufmerksam gelesen haben.

Die Fernsehzuschauer unter uns werden sich wiederum dessen Verfilmung nicht entgehen lassen, die am heutigen und morgigen Abend von der ARD ausgestrahlt wird.

In seinem Roman führt uns Uwe Tellkamp in den Dresdner Stadtteil Weißer Hirsch, wo er selbst aufgewachsen ist, und schildert die Geschichte einer Familie und ihres Umfeldes im letzten Jahrzehnt der DDR.

Es ist keine Durchschnittsfamilie.

Es ist das von der Staatsicherheit bespitzelte Milieu privilegierter DDR-Bürger, das Uwe Tellkamp analysiert. Es ist ein deutsches Thema. Es handelt letztendlich vom Alltag einer Diktatur, wie er in einem Bildungs-, Gesellschafts- und Geschichtsroman der Nachwendezeit nie zuvor dargestellt worden ist.

Das haben alle großen Feuilletons sofort honoriert, in denen das Buch einhellig als eine gewaltige Kraftanstrengung, ein abschließender Blick auf die DDR und der großangelegte Selbstvergewisserungsversuch eines bedeutenden Autors gewürdigt wurde.

Die autobiografischen und schlüsselromanhaften Züge des Buches können sehr schnell dazu verleiten, das zugleich komplexe und detailgenaue Bild an der Wirklichkeit messen zu wollen und vergessen darüber, dass es ein Kunstwerk darstellt.

Bücher wie diese wollen und sollen bei allem Realismus der Darstellung aber keine Wirklichkeit abbilden.

Sie stehen für schriftstellerische Freiheit und Wahrhaftigkeit in der Kunst und das Bemühen um Wahrheit und Klarheit über uns selbst.

Verlorene Zeit zurückzugewinnen, ohne dabei in Nostalgie zu verfallen, ist an sich schon eine hohe Kunst.

Der „Turm“ ist wahrhaftig ein Zeugnis der literarischen Erinnerungskultur, das einen Teil unserer Geschichte vor dem Vergessen bewahrt.

Er ist ein Dokument der Freiheit und Würde des Individuums gegen die Vereinnahmungsversuche einer Erziehungsdiktatur.

Damit steht das Buch in der von mir eingangs geschilderten freiheitlichen und schöpferischen Tradition, die uns mit der Gegenwart und der Widmung dieser Stunde verbindet.

„... aber dann auf einmal...“, so lautet der letzte Satz des Buches, „schlugen die Uhren, schlugen den 9. November, ‚Deutschland einig Vaterland‘, schlugen ans Brandenburger Tor:“

Meine Damen und Herren,

der 1968 in Dresden in einer Arztfamilie geborene Autor Uwe Tellkamp hat die DDR von ihrer finstersten Seite kennengelernt, als er während seines dreijährigen Wehrdienstes als Panzerkommandant in der NVA im Oktober 1989 als politischer Diversant verhaftet und ihm der Medizinstudienplatz entzogen wurde.

Nach der der Friedlichen Revolution konnte er sein Medizinstudium absolvieren und arbeitete als Unfallchirurg in einer Klinik.

Seine Berufung zum Schriftsteller hat er allerdings schon viel früher entdeckt und Lyrik und Prosa zu schreiben begonnen.

Er veröffentliche zunächst Beiträge in Literaturzeitschriften.

Große Erzähler wie Thomas Mann und Lew Tolstoi sind ihm zu Leitfiguren geworden sind und haben den Epiker in ihm ermutigt, einer scheinbar bleiernen Zeit seinerseits Prosa der großen Form entgegenzusetzen.

Die literarisch interessierte Öffentlichkeit wurde auf Uwe Tellkamp durch den Ingeborg-Bachmann-Preis aufmerksam, den er 2004 gewonnen hat.

Ermutigt durch den Erfolg in Klagenfurth gab Tellkamp den Arztberuf auf, um sich fortan nur noch dem Schreiben zu widmen.

Damit hat er die richtige Entscheidung getroffen.

2008 ist „Der Turm“ im Suhrkamp Verlag erschienen.

Dieser sein dritter Roman machte ihn schlagartig in ganz Deutschland bekannt.

Schnell rollte eine Preislawine auf ihn zu: Uwe-Johnson-Preis; Deutscher Buchpreis; Literaturpreis der Konrad-Adenauer-Stiftung; Deutscher Nationalpreis.

Doch sollte man sich davor hüten, den Autor Tellkamp auf seinen erfolgreichsten Roman zu reduzieren.

Von Uwe Tellkamp liegen neben seinen Romanen weitere literarische Arbeiten von satirischen Texten bis zu autobiografischen Erzählungen vor.

Er wird dem Freistaat Sachsen und der Landeshauptstadt Dresden auch in künftigen Arbeiten die Treue halten, wo auch die Fortsetzung seines Romans handeln soll.

Es gibt also mehr als nur einen guten Grund dafür, dass der Autor Uwe Tellkamp aus Anlass des Tages der Deutschen Einheit die Festrede hält.

Ich wünsche Ihnen, lieber Herr Tellkamp, dass Sie den hohen Erwartungen, die seitens ihrer zahlreichen Leserschaft in Sie gesetzt werden, auch weiterhin gerecht werden können.

Ich danke Ihnen.